

den modernen Vita S. Columbae-Übersetzungen sowie über die von ihm herangezogenen Primär- und Sekundärliteraturtitel, um schließlich eine Übersicht zu den Kapiteln und zum Inhalt der Vita anzufügen.

Die Übersetzung der Vita S. Columbae (51–183) – der dritte Teil der Publikation – wird dem von K. formulierten Anspruch einer ‚doppelten Nähe‘ vollauf gerecht, insofern er „nah am lateinischen Text“ bleibt und zugleich „das Sprachempfinden des heutigen Lesers trifft“ (40). Hilfreich ist schließlich das „Register der Personen und geographischen Namen“ (185–190).

Insgesamt macht K. mit seiner Veröffentlichung, vor allem mit der deutschen Übersetzung der von Adamnan verfassten Columban-Vita ein Schlüsselwerk für das Religions- und Sozialleben im frühmittelalterlichen Irland auf neue Weise zugänglich. Das sprachlich leichtgängige, auf das inhaltlich Notwendige begrenzte, interdisziplinär ausgreifende und in modernem Layout gestaltete Buch sei mit einer nachdrücklichen Leseempfehlung für wissenschaftlich Versierte und für historisch-allgemein Interessierte gleichermaßen versehen.

Essen

Hubertus Lutterbach

Jean Flori: *Chroniqueurs et propagandists*. Hautes Études Médiévales et Modernes, Genève: Droz 2010, 353 S., ISBN 978-2-600-01329-1.

Jean Flori charakterisiert nicht zu Unrecht den Ersten Kreuzzug als eines der wichtigsten Ereignisse des Mittelalters. Dass sich dessen auch die damals Lebenden bewusst waren, zeige sich zuletzt an der relativ großen Zahl zeitgenössischer Schriftzeugnisse.

Die Chronisten seien aber nicht unparteiisch gewesen und hätten somit keine objektiven Berichte der Ereignisse geliefert. Stets müsse man bei ihnen den persönlichen, sozialen und religiösen Hintergrund berücksichtigen. So beschreibe denn jeder Autor den Kreuzzug aus seinem ganz besonderen Blickwinkel und aus unterschiedlichen Interessen. Dies alles führe letztlich zu dessen Parteinahme resp. Voreingenommenheit. Die Aufmerksamkeit genau darauf zu lenken, ist eines der Ziele von F.s Darstellung.

Um den historischen Wert einer Quelle richtig einschätzen zu können, gelte es, verschiedene Gesichtspunkte im Auge zu behalten: Das erste dieser von F. herangezogenen Kriterien ist die Entstehungszeit, die sich allerdings bisweilen nur mit Mühe festmachen lässt. Immerhin könne man inzwischen sagen, dass die älteste Kreuzzugschronik die des

Raimund von Aguilers sei, die wohl bereits Ende 1099 oder Anfang 1100 niedergeschrieben wurde. In dieselbe Zeit falle die Abfassung der ersten Version der Gesta Francorum, die in der heute vorliegenden Textform über drei Zwischenstufen hinweg erst zwischen 1105 und 1106 endgültig vorlag. Der als Pseudo-Tudebodus bekannte Text hingegen stelle – ebenso wie die Petrus Tudebodus zugeschriebene Fassung – im wesentlichen nichts anderes dar, als ältere Redaktionsstufen der Gesta Francorum, jeweils erweitert um eigene Erfahrungen der Verfasser. Die Geschichte des Fulcher von Chartres sei wohl ebenfalls zwischen 1105 und 1106 abgefasst worden. Die ersten sechs Bücher Alberts von Aachen seien zwischen 1100 und 1101 begonnen und 1105 vollendet worden. Seine Chronik sei deshalb keineswegs eine spätere Quelle und auf alle Fälle vor den Darstellungen der Benediktinermönche Balderich von Dol, Robert der Mönch oder Guibert von Nogent anzusetzen; alle drei hätten zwischen 1107 und 1110 die Gesta Francorum einer Überarbeitung unterzogen.

Des weiteren habe man in Betracht zu ziehen, dass die als Augenzeugen des Kreuzzugs von der Forschung besonders hochgeschätzten Chronisten, nämlich der anonyme Autor der Gesta Francorum, Raimund von Aguilers und Fulcher von Chartres, keineswegs all das persönlich auch erlebten und sahen, was auf dem Kreuzzug geschah, und deshalb nicht nur berichteten, was sie aus unmittelbarer Anschauung wussten, sondern sich ebenso auf die Berichte von anderen, unbekanntem Augenzeugen stützten, wie dies bekanntlich vor allem Albert von Aachen tat.

Ein weiteres und wichtiges Kriterium für die Bedeutung und Zuverlässigkeit einer Quelle sei dasjenige der Parteinahme des Autors. Das aber heiße, danach zu fragen, inwieweit sich die Chronisten von ihrer Ideologie leiten ließen und Propagandaabsichten verfolgten.

Dieses Ausmaß an Propaganda zeige sich vor allem beim Verfasser der Gesta Francorum, der Bohemund panegyrisch als Führer des Kreuzzugsunternehmens herausstelle, als den unbesiegbaren Helden der lateinischen Christenheit. Mehrfach überarbeitet, wurden sie in der heutigen Form wahrscheinlich anlässlich von Bohemunds Reise 1106 nach Frankreich, um die Tochter König Philipps I. zu ehelichen, abgefasst. Bei dieser Gelegenheit machte er sich – unterstützt vom päpstlichen Legaten Bruno von Segni – für einen neuen Kreuzzug stark, der sich vor allem gegen Kaiser Alexios I. richten sollte. Daraus resultierten das ant Byzantinische Ressentiment der Gesta sowie deren Vorbehalte gegen Graf Raimund von Toulouse und Peter den Eremiten, die sie als Parteigänger des Basileus abstempelten.

Da der Text des Petrus Tudebodus auf einer früheren Version der Gesta fuße und zudem durch eigene Beobachtungen des Autors bereichert wurde, sei er weniger voreingenommen als die endgültige Version der Gesta. Ihm müssten die Kreuzzugshistoriker deshalb von nun an den Vorzug geben.

Für die drei Benediktiner, die zwischen 1107 und 1110 die Gesta überarbeiteten und den lateinischen Text glätteten, sei die Befreiung Jerusalems aus der Hand der Heiden einer der wichtigsten Aspekte der Heilsgeschichte gewesen. Sie beginnen ihre Darstellung jeweils mit dem Aufruf Urbans II. in Clermont, der den Kreuzzug in erster Linie zu einer kirchlichen respektive päpstlichen Unternehmung gemacht habe. Bei Balderich von Dol zeige sich eine stark aristokratische Einstellung, bei Robert dem Mönch und Guibert von Nogent werde der Kreuzzug vor allem zu einer Unternehmung des Papstes und des französischen Königiums. Allen drei sei gemeinsam, dass sie den kleinen Leuten ablehnend gegenüber standen und deren Beteiligung als schädlich betrachteten.

Raimund von Aguilers erwähne wie der Anonymus nicht die Vorgeschichte des Kreuzzuges und komme mit keinem Wort auf das Konzil von Clermont zu sprechen. Bei ihm sei es Gott selber, der sich an sein Volk wende und es aufrufe, Jerusalem zu befreien. Seinem offenbaren Willen gemäß seien die Kreuzfahrer aufgebrochen. Gott sei es, der sie auf ihrem Zug führe. Für Fulcher von Chartres sei der Kreuzzug hingegen ein von der Kirche angeordneter Krieg. Bei diesem handele es sich um eine gemeinsame Unternehmung des christlichen Abendlandes, ins Leben gerufen von Papst Urban II., um die Einheit der Kirche wiederherzustellen und das Heilige Land für die Christenheit respektive die römische Kirche zurück zu gewinnen.

Da weder in irgendeiner Weise politisch festgelegt, noch einem der Kreuzzugsführer verpflichtet und diesen deshalb rühmend, erkläre sich Alberts von Aachen Unvoreingenommenheit. Allerdings sei für ihn vor allem Peter der Einsiedler der Initiator des Kreuzzuges. Auf einer Jerusalemwallfahrt des frommen Eremiten sei Christus demselben erschienen und habe ihn geheißt, den Kreuzzug zu predigen und den Papst davon in Kenntnis zu setzen. Wie bei Raimund von Aguilers werde der Kreuzzug dadurch bei Albert von Aachen zu einem von Gott selbst angeordneten Unternehmen und Peter der Einsiedler zum Verkünder göttlichen Willens. Außerdem sei der Bericht Alberts von Aachen die wichtigste Darstellung für den Marsch der aus dem Norden kommenden Kreuzfahrer nach Konstantinopel.

Alles in allem müsse man von nun an Albert von Aachen als wichtigen und zuverlässigen Kreuzzugschronisten rehabilitieren. Außerdem habe man eine neue Rangfolge der Chronisten des Ersten Kreuzzuges insgesamt hinsichtlich des historischen Wertes ihrer jeweiligen Darstellung zu berücksichtigen.

So neu sind diese Gedanken nun allerdings auch nicht. Das Verdienst von F.s ist jedoch, wegweisende Forschungsergebnisse anderer – wie etwa von Susan Edgington und Edoardo d'Angelo – mit seiner eigenen eingehenden Werkanalyse verknüpft und so eine wichtige Quellenkunde zu Ersten Kreuzzug vorgelegt zu haben. Diese wird und muss man von jetzt an bei einer Beschäftigung mit der Geschichte des Ersten Kreuzzuges immer wieder zu Rate ziehen. Etwas störend ist allerdings, dass F. immer wieder von den Kreuzzugschronisten als Propagandisten spricht – obwohl er sich der Problematik des Ausdrucks eigentlich selbst bewusst ist (S. 17). Die von F. den untersuchten Chronisten unterstellten Propagandaabsichten dürften an dem mittelalterlichen Referenzrahmen vorbeigehen. Es ist nur schwer vorstellbar, dass die Autoren ihre jeweilige Darstellung mit der Absicht verfassten, größere Zahlen von Menschen zu erreichen und diese in ihrem Sinn zu beeinflussen. Dazu fehlen uns alle Hinweise auf die Reaktion der möglichen Adressaten. Wir wissen nicht, ob und inwieweit sich mögliche Leser der Chroniken von denselben beeinflussen ließen. Ob die Schriften auf eine größere Resonanz stießen, ließe sich in etwa daran festmachen, in welchem Umfang die jeweilige Chronik verbreitet war. Vermutlich wollten die Autoren lediglich die Ereignisse für die Nachwelt festhalten und dabei ihr eigenes Weltbild und ihre Sicht der Dinge transportieren.

Dieser Einwand schmälert allerdings nicht den Wert der wichtigen und verdienstvollen Studie von Jean Flori.

Saarbrücken

Peter Thorau

Dieter R. Bauer/Klaus Herbers/Hedwig Röckelein/Felicitas Schmieder (Hg.): *Heilige – Liturgie – Raum*, Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2010 (Beiträge zur Hagiographie, Bd. 8), 293 S., ISBN 978-3-515-09604-1.

Der vorliegende Band, der aus einer Tagung des „Arbeitskreises für hagiographische Fragen“ im April 2007 in der Katholischen Akademie Weingarten hervorgegangen ist, vereint zwölf Einzelstudien in drei Abschnitten: „I. Schriften und ihre liturgischen Nutzungskontexte“, „II. Kirchenräume und liturgische Praxis“ sowie „III. Sakralisierung profaner Räume“. Während Herbers und Röckelein